

# *Ostmitteldeutsche Schlett-Toponyme im Spiegel von Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte und die Problematik ihrer Verifizierung<sup>1</sup>*

*Ein Beitrag zur Methodik der Namenforschung*

Karlheinz Hengst

## 1. Einführung in die Fragestellung

Viele Namen von Städten und Dörfern sind selbst für den Laien recht gut als ursprünglich deutsche Bildungen zu erkennen. Das gilt nicht nur für die sächsischen Bergstädte Annaberg, Buchholz, Marienberg, Schneeberg usw., sondern auch für abgelegene Dörfer wie Mauersberg, Mildenaу oder Breitenbrunn im oberen Erzgebirge.

Als aus Marienberg gebürtig hat mich ein mir seit meiner Kindheit fremd wirkender Name vom benachbarten *Wüstenschletta* schon früh ins Grübeln gebracht. Später habe ich dann einige Namen aus der Umgebung von Marienberg näher untersucht und auch den Namen *Wüstenschletta* behandelt.<sup>2</sup> In dem Bestreben, slawische oder deutsche Namengebung zu klären, haben aber dennoch auch vergleichende Betrachtungen zu Struktur und Semantik des Ortsnamens (ON) in anderen Gegenden keine endgültige Entscheidung ermöglicht. Nicht mit einbezogen wurde damals der Name der kleinen Stadt *Schlettau* westlich von Annaberg-Buchholz.

Inzwischen liegt das auf gründlichen Quellenrecherchen basierende dreibändige Lexikon „Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen“ (Berlin 2001) vor.<sup>3</sup> Und dennoch ist bis heute offen, ob die ON *Schlettau* sowie *Wüstenschletta* primär slawische oder deutsche Bildungen sind. Das Nachschlagewerk von 2001 lässt es offen und vermerkt: „Eine eindeutige Entscheidung, ob es sich um einen dt. oder slaw. ON handelt, ist [...] kaum zu fällen.“<sup>4</sup> In dem

---

1 Dank geht an dieser Stelle ausdrücklich sowohl an Vertreter der Geschichts- als auch der Sprachwissenschaft für die schriftlich vollzogene Diskussion zur Problematik sowie die übermittelten Hinweise und Überlegungen.

2 Hengst (1978: 6f.), vgl. auch den Wiederabdruck Hengst (1999: 223f.).

3 Herausgegeben von Ernst Eichler und Hans Walther, bearbeitet von Ernst Eichler, Volkmar Hellfritsch, Hans Walther und Erika Weber, also einem germanistisch-slavistisch profilierten Team.

4 HONB (2001, Bd. 2: 362f.).

Kompendium „Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße“ von dem bekannten Slawisten Ernst Eichler wird eine von ihm für wahrscheinlich gehaltene Herkunft angedeutet. Das geschieht in dem schon 1993 in Bautzen erschienenen Band 3 mit den Worten „ist die Herleitung aus dem Deutschen vorzuziehen.“<sup>5</sup> Damit ist zwar eine Tendenz in der Bewertung zum Ausdruck gebracht worden, aber die Entscheidung offen geblieben. Als Mitherausgeber sowie auch Bearbeiter des 2001 edierten Lexikons hat Ernst Eichler zuletzt quasi wieder mit für „unentschieden“ gestimmt. Und das ist der Stand bis heute.

Geschichtsforschung und Archäologie orientierten sich an diesem Befund der historischen Sprachwissenschaft und halten abschließend fest: „Hinsichtlich des Namens Schlettau ist keine eindeutige Entscheidung zu treffen“.<sup>6</sup>

Im Zusammenhang mit einer detaillierten Untersuchung zu Herrschaftsbildungen und Besiedlungsverlauf, ausgehend von dem Gebiet um Pleiße und westlicher Mulde übers Vorerzgebirge bis in die Kammlagen des heutigen westlichen Erzgebirges,<sup>7</sup> ist nun auch die Herrschaft Schlettau neu ins Blickfeld gerückt. Es ist daher an der Zeit, hier nochmals der Frage nachzugehen, ob sich aus Beobachtungen zum Voranschreiten des Landesausbaus im 12. Jahrhundert in den Gebirgswald hinein bis in die Kammhöhen eine Verifizierung entweder für slawische oder für deutsche ON-Bildung bei den beiden ON mit *Schlett-* vornehmen lässt. Einbezogen werden auch zum Ende hin noch weitere ON mit dem Element *Schlett-* in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

## 2. Was ist aus der historischen Forschung zur Herrschaft Schlettau bekannt?

### 2.1 Ergebnisse aus Landesgeschichte und Archäologie

Die ältere Geschichte der Herrschaft Schlettau liegt bisher im Dunkeln und wird als nicht recht durchsichtig beurteilt. Als Frühhistoriker meinte Gerhard Billig noch vor rund 20 Jahren dazu: „Das räumliche Bild der Herrschaft Schlettau ergibt sich als Zwischenraum mit dem oberwäldischen Teil von [Herr-

5 Zu Schlettau und Wüstenschletta vgl. Eichler (1993: 202).

6 Vgl. Geupel (2013: 155).

7 Vgl. Karlheinz Hengst, Mittelalterliche Klostergründung mit regionaler Signalwirkung im Spiegel von Urkunden und Toponymen im Territorium von Westsachsen, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 90 (2019) [2020] 5-41 und die regelmäßigen Beiträge v. Verf. in „Erzgebirgische Heimatblätter“ in den Jahrgängen 2019 und 2020.

schaft] Hartenstein im Westen und Pöhlberg im Osten. Da das Areal keinem größeren Siedelzug angeschlossen werden kann und sich vom Hartensteiner Gebiet deutlich absetzt, muß mit ursprünglich räumlich begrenzter Herrschaft kleinerer Herren gerechnet werden.“<sup>8</sup> Im Anschluss daran wird daraus später vom Archäologen Volkmar Geupel geschlussfolgert: „Die Anfänge der Burg [Schlettau] liegen mangels schriftlicher Quellen und archäologischer Funde im Dunkeln.“<sup>9</sup>

Der verdienstvolle Erzgebirgshistoriker Hermann Löscher vermutete gar bei Schlettau eine Besiedlung durch die Herren von Crimmitschau. Er rechnete mit einer von ihnen oder ihren Nachfolgern, den Herren von Schönburg, vor 1350 erfolgten Lehnsauftragung an den König von Böhmen.<sup>10</sup> Für ein Wirken derer von Crimmitschau kurz vor dem Erzgebirgskamm lässt sich allerdings kein Nachweis finden.

Aber die Herren von Schönburg verdienen Beachtung. Sie wirkten im Landesausbau in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts an der Zwickauer Mulde und sicherten ihre Herrschaft mit den Burgen zu Glauchau und Lichtenstein. Als Reichsministeriale entfalteten sie ihr Territorium in der Zeit von Friedrich I. gezielt nach SO. Sie waren dabei allerdings in der Ausdehnung begrenzt, vielleicht sogar eingeeengt:

- Im Westen erstreckte sich das Gebiet der Meinheringer mit Burg Hartenstein (zugleich Burggrafen von Meißen) entlang der Zwickauer Mulde und östlich dieser bis Lößnitz.
- Im Süden waren die Erkenbertinger zu Stollberg (mit Stahlburg) bis Zwönitz im Landesausbau tätig.
- Und östlich entfalteten die Herren von Waldenburg ihre kolonisations-tätigkeit über den Oberlauf der Lungwitz weiter nach SO entlang der Zschopau, errichteten die Burgen Scharfenstein und Wolkenstein.

## 2.2 Das Wirken der Schönburger im Erzgebirgsraum

Bekannt ist, dass die Schönburger im Mittelalter in Nordböhmen ein Herrschaftsgebiet besaßen und dem König von Böhmen unterstanden. Und als be-

<sup>8</sup> Billig (2002: 54).

<sup>9</sup> Geupel (2013: 156).

<sup>10</sup> Löscher (1965b: 319).

kannt darf auch hinzugefügt werden, dass die Herrschaften Schlettau, Sayda und Königstein ursprünglich böhmisch waren.<sup>11</sup> Der Landeshistoriker Karlheinz Blaschke setzt den Herrschaftsaufbau für die Zeit um 1200 an. Im Hinblick auf die oben angedeuteten Einschränkungen für eine ausgedehnte Herrschaftsentwicklung im Muldenraum bietet es sich geradezu an, bereits für die Zeit des Landesausbaus in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert einen Einstieg der Herren von Schönburg in die Besiedlung in Nordböhmen mit Ausgriff über den Gebirgskamm bis Schlettau zu erwägen.

Die Voraussetzungen dafür waren günstig. Zwischen Friedrich I. Barbarossa und dem Herzog von Böhmen bestanden damals gute Beziehungen und Kontakte. 1158 erhielt Vladislav II. bereits die Königswürde. Seine Gattin hatte die Herrschaft Meerane bei der Hochzeit als Schenkung erhalten.<sup>12</sup> Es ist daher durchaus wahrscheinlich, dass die Herren von Schönburg bereits im 12. Jahrhundert in Nordböhmen in den Kolonisationsprozess mit eingetreten sind. Urkundlich erscheinen sie dort zwar erst deutlich später. Aber sie begegnen von Anfang an als die Herren von Hassenstein und Pürstein südlich des Gebirgswaldes. Und dieses sich nördlich der Eger im Raum nördlich von Komotau/Chomutov bis Kaaßen/Kadaň erstreckende Territorium war direkt der nördlich des Gebirgskammes liegenden Herrschaft Schlettau benachbart. Es ist daher ein von den Schönburgern vollzogener Ausgriff auf Land unter Nutzung der aus vorkolonisatorischer Zeit bestehenden Altwegeführung durch den Gebirgswald durchaus vorstellbar. Ein alter Passweg führte von Altenburg über Zwickau durch das Gebiet der Meinheringer über den Pressnitzpass und damit nach Böhmen. Im Auftrag der böhmischen Krone kann mit deutschen Siedlern aus den Altlanden die Herrschaft Schlettau entstanden sein.

Die Anlage der ursprünglichen Niederungsburg (Wasserburg) Schlettau<sup>13</sup> nahe der Grenze zum Territorium der Meinheringer wirkt ebenso einleuchtend wie auch die erkennbare Besiedlungsrichtung zwischen Burg und Gebirgskamm in dem Kleinraum einer von Böhmen her gestalteten Herrschaft.

Unklar und offen bleibt, ob durch den damaligen Schönburger auch böhmische Kräfte mit herangezogen und vielleicht auch in der Wasserburg eingesetzt worden sind. Sie diente ja letztlich sowohl der Herrschaftssicherung als auch der Altwegekontrolle.

---

11 Blaschke (1990: 152).

12 Ausführlicher dazu Hengst (2021a).

13 Geupel (1983: 15).

- Dieser hier erstmals vorgetragene Gedanke zur Gründung der Herrschaft Schlettau durch die Herren von Schönburg von Böhmen aus hat sich aus der bisher immer wieder undurchsichtig erscheinenden Gesamtsituation zur Herrschaft Schlettau ergeben. Es ging dabei natürlich um das Bemühen, etwas Licht in die „im Dunkeln liegende älteste Zeit“ der Herrschaft Schlettau zu bringen. Die Schönburger zu Hassenstein sind zeitlich später im Dienst der böhmischen Krone und als Herren zu Schlettau urkundlich unbestritten. Ihre Mitwirkung bei der Besiedlung im oberen Erzgebirge von Böhmen aus ist jedoch bisher für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts nicht in Erwägung gezogen oder eher verworfen worden. Das belegen folgende Feststellungen: Einigkeit besteht schon lange zur Lage der ursprünglichen Wasserburg sowie der späteren kleinen Stadt an der Mündung von Roter Pfütze in die Zschopau sowie im Bereich des Altweges nach Böhmen, der von Altenburg über Zwickau nach Preßnitz/Prísečnice führte.<sup>14</sup> Mit Verweis auf die Ergebnisse subtiler Altwegeforschung<sup>15</sup> aus den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts heißt es dazu: Dieser Altweg „erreichte im Zuge der frühen Verbindungsstraße nach Elterlein, die von Hohlen als archäologische Relikte der mittelalterlichen Straße begleitet wird, Schlettau, wo die nordwestliche Ortseinfahrt eine ausgebaute Hohle erkennen lässt, querte im weiteren Verlauf die Rote Pfütze, furtete in Nähe der Burgstelle die Zschopau und verlief von hier in südöstliche Richtung nach Sehma.“<sup>16</sup>
- Aber als bislang gültige Ansicht zur Besiedlung und Anlage der Herrschaft Schlettau lässt sich zusammenfassend nochmals zitieren: „Die Erwerbung Schlettaus durch die Schönburger fällt in nachkoloniale Zeit, sodass sie hier als siedelführende Kraft nicht in Frage kommen. Die dauerhafte Oberhoheit Böhmens über Schlettau lässt die Kolonisaton des Gebietes durch unbekannt kleine Herren unter

---

14 Vgl. Wißuwa (2001: 24). Wißuwa (2002: 67) bietet eine Karte mit dem eingezeichneten Wegeverlauf von Zwickau über Hartenstein, Grünhain, Schlettau nach Böhmen.

15 Hier sind die von dem Archäologen und Mittelalterhistoriker Gerhard Billig angeregten umfangreichen Untersuchungen wegweisend. Für den hier im Blick stehenden Raum sowie ganz Südwestsachsen ist grundlegend Renate Wißuwa, Die Entwicklung der Altstraßen im Gebiet des heutigen Bezirkes Karl-Marx-Stadt von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Entwicklung des Altstraßennetzes auf archäologischer Grundlage. Diss. masch., Pädagogische Hochschule Dresden 1987.

16 Geupel (2013: 156).

böhmischer Leitung durchaus möglich erscheinen.“<sup>17</sup> Damit wird zwar letztlich aus frühhistorischer Sicht doch eine Anlage von böhmischer Seite her als möglich betrachtet. Nur eine Mitwirkung der Herren von Schönburg erschien – wohl wegen ihres erst späteren urkundlichen Erscheinens – bisher unwahrscheinlich bzw. sogar ausgeschlossen.

### 3. Was hat es mit der sog. böhmischen Oberhoheit bei Schlettau auf sich?

Hierzu sind die geschichtlichen Fakten zum Gebiet der kleinen Herrschaft Schlettau zu prüfen. Aufschlussreich ist zunächst folgende Faktenlage zu Beginn des 15. Jahrhunderts:

Bis 1413 gehörte die Herrschaft Schlettau Friedrich v. Schönburg zu Hassenstein/Hasištejn<sup>18</sup> in Nordböhmen. Die Herren von Schönburg auf böhmischer Seite hatten also Schlettau in ihrem Besitz. Im Jahr 1413 kaufte das bereits kurz nach 1230 entstandene Kloster Grünhain (östlich Aue und westlich Annaberg-Buchholz) die Herrschaft Schlettau. Beim Kauf der Herrschaft Schlettau trat das Kloster seinerseits vorher im 13. und 14. Jahrhundert erworbenen Besitz in Böhmen südwestlich von Komotau/Chomutov ab.<sup>19</sup>

Die bisherige Geschichtsforschung geht – allerdings im Unterschied zu und abweichend von Karlheinz Blaschke (vgl. oben) – bisher davon aus, dass die Herrschaft Schlettau Anfang des 14. Jahrhunderts in Schönburgische Hände gelangte.<sup>20</sup> Das schließt man daraus, dass Kaiser Karl IV. am 24.3.1351 erstmals die *vestin Hassenstein, die Sletin und die Bresnicz* in einem Lehnbrief für Friedrich v. Schönburg-Hassenstein erwähnt.<sup>21</sup> Ein weiterer Lehnbrief von König Wenzel vom 4.12.1367 nennt Bernhard v. Schönburg als Besitzer von Hassen-

17 Geupel (2013: 156) mit dem zusätzlichen Hinweis, dass Schlettau mit seinen 1367 genannten fünf Dörfern einen eigenen Pfarrsprengel bildete, der zur Diözese Prag gehörte.

18 Eine Abb. der Burgruine bietet Hemmerle (1996: 185). Die Ruine ist zugänglich, der Bergfried ist als Aussichtsturm hergerichtet und ermöglicht einen weiten Rundblick ins Egerland um Kadaň und auf die nahen Abhänge des Erzgebirges.

19 Vgl. Märker (1968: 28f.).

20 Löscher (1965b: 319) rechnete mit Lehnsauftrag durch die Besitzer an den böhmischen König vor 1350.

21 Märker (1968: 28) mit Angabe der urkundlichen Quelle im UB Schönburg I, Nr. 225. So auch die Aussage bei Bahlcke/Eberhard/Polívka (1998: 186). Hier liegt vermutlich eine Empfängerherausfertigung vor. Das erklärt auch in der ältesten Urkunde zu Schlettau die gebräuchlichen deutschen ON-Formen.

stein.<sup>22</sup> Er wird dann auch später in einer ersten Verkaufsurkunde seitens seiner Söhne 1394 nochmals angeführt (vgl. weiter unten).

Für die Erwerbung der Herrschaft Schlettau durch das Kloster Grünhain im Jahr 1413 gab es ein starkes Motiv. Das Kloster erzielte damit eine seit schon langer Zeit benötigte und bisher vermisste Verbindung zu seinen Besitzungen in Böhmen.<sup>23</sup> Nach 1400 ergab sich nun die Gelegenheit zum Kauf von Schlettau infolge der Finanzlage des Herrn v. Schönburg. Das wird schon aus einer älteren Urkunde ersichtlich. Bereits 1394 erfolgte nämlich auf Grund ausdrücklich genannter Notlage seitens der Herren v. Schönburg-Hassenstein zu Schlettau der Verkauf aller ihrer Lehen in den Bistümern Naumburg und Merseburg, also außerhalb des Bistums Meißen, an die Markgrafen von Meißen. *Friderich, Bernhard unde Herman von Schonenburg, gebruder, hern zcu der Sleten*, veräußern als Söhne Bernhards v. Schönburg vom Hassenstein und Herren auf der Burg Schlettau an die Markgrafen Friedrich IV., Wilhelm I. und Georg.<sup>24</sup> Die finanzielle Lage der Herren auf Schlettau hatte sich offenbar in der Folgezeit nicht verbessert, so dass sie sich 1413 gezwungen sahen, ihre Herrschaft Schlettau aufzugeben und ans Kloster Grünhain gegen sofortige Barzahlung zu verkaufen. Damit endete 1413 die Zugehörigkeit Schlettaus zum Herrschaftsgebiet der Herren von Schönburg zu Hassenstein/Hasištejn in Nordböhmen.

Die Herren von Schönburg zu Glauchau hatten 1406 die Herrschaft Hartenstein von den Burggrafen von Meißen gekauft und wurden nach langen Streitigkeiten 1439 endgültige Besitzer.<sup>25</sup> Damit hatten sie nun eine gemeinsame Grenze mit dem Kloster Grünhain. 1515/16 entstanden dort Streitigkeiten zwischen dem Grünhainer Abt und den Herren v. Schönburg zum Grenzverlauf. Ursache war der um das heutige Scheibenberg aufkommende Bergbau. Es fiel aber letztlich die Entscheidung, dass die Herren v. Schönburg keinen Anspruch hatten, da die neuen Bergwerke in der Oberwäldischen Grafschaft Hartenstein lagen und die Wettiner infolge des Bergregals als Landesherren das Sagen hatten. In der Folgezeit entstand der Ort

22 Märker (1968: 28).

23 Märker (1968: 29). Vgl. auch Enderlein (1963: 1) mit Nennung der Klosterdörfer im Erzgebirge sowie mit Verweis auf verstreutem Besitz nach Norden bis in den Raum von Altenburg sowie in der „Gegend um Kaaden und Saaz“. Nördlich von Kaaden/Kadaň hatte das Kloster einen Klosterhof in Wistritz//Bystrice.

24 Vgl. CDS I B, 1, Nr. 522. Nähere Angaben zu den aufgegebenen Lehen mit Nennung der Lehnsleute finden sich im Kopfrege zu der Urkunde.

25 Vgl. Schlesinger (1965: 142).

Scheibenberg aus von Schlettau, Walthersdorf und Crottendorf abgetretenen Fluren.<sup>26</sup>

#### 4. Zur Geschichte der Herrschaft Schlettau vor 1351

Völlig offen ist bisher Anlage und Gründung der Herrschaft Schlettau mit ihren zugehörigen Dörfern. Die Verkaufsurkunde von 1413 gibt etwas näheren Aufschluss über den Umfang der Herrschaft. Übereignet wird von *Frize von Shonburg, Herre zcum Hassenstein* an das Kloster Grünhain *die Slethen mit den obingeschriebin dorffern Waltirßdorff, Sheme, Graentzagell, Conradißtorff vnde mit den halbn dorffe Königßwalde.*<sup>27</sup> Zeugen des Verkaufs sind u. a. *Her Conrad [...]* zur Slethen pfarrer [...] *Conrad Timpel, Burger zur Slethen.*

Die urkundlich genannten Dörfer Walthersdorf, Sehma, Cranzahl, Cunnersdorf und Königswalde (bei Annaberg) schließen direkt an Schlettau an und geben den um 1200 vollzogenen Landesausbau in der Herrschaft Schlettau nach Südosten in Kammrichtung zu erkennen. Das wird auch durch die kirchliche Verbindung und Zusammengehörigkeit bestätigt: Noch 1555 waren die genannten Dörfer nach Schlettau eingepfarrt.<sup>28</sup>

Es kann kein Zweifel bestehen, dass diese Waldhufendörfer alle bereits im Zuge des Landesausbaus bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts bzw. Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden sind. Auch das kaum 5 km nordwestlich von Schlettau gelegene Elterlein ist als Waldhufendorf in jener Besiedlungsphase entstanden. Diese Gründungen erfolgten alle im näheren Umfeld der Altstraße von Altenburg über Zwickau und weiter über Lößnitz sowie Grünhain und

<sup>26</sup> Vgl. Löscher (1965c: 316f.).

<sup>27</sup> Schoettgen/Kreysig (1755: 547). In der Urkunde werden alle Orte zweimal erwähnt, also schon eingangs wird die Übereignung angezeigt *mit der Slethin, vnde mit den Dorffern Waltersdorff, Sheme, Kraentzagill, Conradstorff vnde mit dem halben Dorffe Königßwalde.*

<sup>28</sup> HOV (2006, Bd 2: 670).



den Gebirgskamm nach Preßnitz/Prísečnice<sup>29</sup> in Böhmen. Das Siedelwerk bis Elterlein vollzogen die Meinheringer – und späteren Burggrafen zu Meißen – von ihrem Hauptsitz in Hartenstein aus nach SO.<sup>30</sup>

Damit ergibt sich als *neue Erkenntnis*: Die mittelalterliche Altwegeverbindung vom Königshof Altenburg nach Böhmen erweist sich als im 12. Jahrhundert durchaus erfolgreich genutzte Siedelbahn. Als das diesen Kolonisationsprozess leitende Geschlecht sind zunächst die Meinheringer klar erkennbar. Ihr Herrschaftsterritorium erstreckte sich im Ergebnis des Landesausbaus im Verlaufe der Jahrzehnte nach Mitte des 12. Jahrhunderts in Richtung Erzgebirgskamm. Wie weit allerdings nach SO, war bisher nicht ganz sicher bzw. recht unbestimmt. Dazu lohnt es sich, weitere Fakten zu beachten.

Etwas mehr Klarheit zur ältesten Zeit ergibt sich erst aus der Geschichte des Klosters Grünhain nach 1230. Dieses Kloster trat von Anfang an nicht als Akteur im Besiedlungsgang in Erscheinung, sondern erwarb zuerst im SO der Herrschaft Hartenstein umfangreichen Besitz. Es kam zu einem schnellen Erstarken des Klosters Grünhain. Mit dem Dörferkauf aus dem Besitz der Meinheringer im SO von deren Herrschaftsgebiet trug das Kloster wesentlich zur Schwächung und späteren allmählichen Auflösung der Herrschaft Hartenstein bei.<sup>31</sup> Dies vollzog sich im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts.

Hypothetisch könnte man annehmen, dass zu diesem Zeitpunkt auch erst mit dem Ausgreifen der Herren von Schönburg zu Hassenstein mit Besitz-erwerb jenseits des Gebirgskammes zu rechnen sei. Dann wäre etwa in den Jahren um 1275/80 mit dem Erwerb der Herrschaft Schlettau durch die Herren von Schönburg zu Hassenstein (nördlich der Eger) zu rechnen. Das war die Zeit von Landerwerb durch das Kloster Grünhain von den Meinheringern zu

29 Der böhmische ON wird von der tschechischen Forschung auf einen ursprünglichen Bachnamen zurückgeführt mit der Semantik etwa 'Bach, der durch einen Durchhau/Pass fließt', vgl. Lutterer/Šrámek (1997: 217f.). Die entsprechend frühesten sprachlichen Belege dazu finden sich erst nach 1400. Die frühere Überlieferung von Sprachformen wird als von der deutschen Kanzlei beeinflusst gehalten (Profous III: 482). Allerdings deuten die ältesten Belege mit u. a. 1335 *via, quae ducit de opp. Presnitz, 1341 zu der Bresnitz*, vgl. Profous I: 482, zunächst wirklich auf slaw. \**Brežnica* 'Birkenbach', vgl. Walther (1960: 49) und dazu auch die Pressnitz in der Steiermark bei Greule (2014: 414). Lochner v. Hüttenbach (2008: 74f.) hält bei Preßnitz/Steiermark ohne Bezug auf Profous auch eine ursprüngliche Form \**presečnica* und später \**preščnica*, mit Verweis auf den slowenischen Bachnamen *Prešnica* für möglich.

30 Vgl. dazu Löscher (1965a: 89) mit der Angabe, dass Elterlein im ausgehenden Mittelalter eine beachtliche Stadt in der Oberwäldischen Grafschaft Hartenstein war, die sich weiter bergan bis zum Fichtelberg erstreckte.

31 Vgl. Blaschke (1965: 149).

Hartenstein. Damit hätten die zu Hartenstein sowohl zum weiteren Erstarken des Klosters Grünhain als auch zur Besitzerweiterung derer zu Hassenstein beigetragen. Die Meinheringer zu Hartenstein hätten demnach dann erst Ende des 13. Jahrhunderts auf den südöstlichen Teil ihrer Herrschaft durch Verkauf a) an das Kloster Grünhain und b) vielleicht auch da erst an die Schönburger zu Hassenstein verzichtet. Dagegen spricht aber eine ganz simple Überlegung. Es ist doch ganz unwahrscheinlich und schwer vorstellbar, dass a) das Kloster Grünhain sich auf einen so begrenzten Dörfererwerb und b) noch dazu mit einer neuen Grenzziehung durch die Schönburger eingelassen hätte. Und andererseits hätten sicher auch die Herren von Schönburg zu Hassenstein in ihren Verhandlungen mit den Meinheringern auf eine möglichst weit nach Norden reichenden Landgewinn gezielt, um möglichst weit in die Nähe der Schönburgischen Lande mit ihren Burgen in Glauchau bis Lichtenstein zu gelangen. Nach der Faktenlage gibt es für einen solchen Verlauf mit erst Ende des 13. Jahrhunderts erfolgtem Erwerb der Herrschaft Schlettau durch die Schönburger zu Hassenstein keine überzeugende oder auch nur annähernd einleuchtende Argumentation.

Die durch den Erwerb der nunmehr neuen Klosterdörfer durch das Kloster Grünhain verkleinerte Herrschaft Hartenstein blieb noch ein gutes Jahrhundert in den Händen der Meinheringer. Doch bereits 1406 verkauften die Meinheringer ihre Herrschaft Hartenstein dann an die Herren von Schönburg zu Glauchau.<sup>32</sup> Dieser Vorgang gibt erneut das Bestreben der Schönburger nach Machterweiterung und Komplettierung ihres Territoriums nach SO hin klar zu erkennen.

Ziemlich gleichzeitig konnte das Kloster Grünhain 1413 die Herrschaft Schlettau von den Schönburgern auf Hassenstein erwerben. 1436 bestätigte Kaiser Sigismund in Prag die Rechte des Klosters Grünhain an seinen Besitzungen in Böhmen mit Verweis auf ältere Urkunden aus den Jahren 1261, 1299, 1311 und 1350.<sup>33</sup> Und 1464 nahm Friedrich, Herzog v. Sachsen, das Kloster in seinen Schutz und bestätigte als aus böhmischem Besitz erworben *das Schlos Sleten* sowie *die Slethin mit allen [...] nutzen*.<sup>34</sup>

---

32 Schlesinger (1965: 142).

33 Schoettgen/Kreysig (1755: 549)

34 Schoettgen/Kreysig (1755: 551f.).

## 5. Geschichtliche Fakten zu Kloster Grünhain und denen von Schönburg in Nordböhmen

Ergänzend lassen sich noch folgende Fakten aus der landesgeschichtlichen Forschung anführen: Das Kloster der Zisterzienser zu Grünhain entstand in einer wirtschaftlich offensichtlich prosperierenden und zu einer Klostergründung einladenden Gegend in dem Herrschaftsgebiet der Meinheringer ab 1231/33. Im Jahr 1235 ließen sich Mönche aus Sittichenbach hier nieder. Das Kloster selbst gründete keine neuen Siedlungen, vollzog aber von Grünhain aus den Ankauf benachbarter Dörfer. Bereits ab 1254 begannen Erwerbungen sogar deutlich weiter nördlich in der Umgebung von Zwickau,<sup>35</sup> wo sich ein Grünhainer Klosterhof bis heute im Gebäudebestand der dortigen Fachhochschule im Stadtinneren besichtigen lässt. 1273 erfolgte eine bedeutende und religiös motivierte Schenkung von Gebiet im unteren Erzgebirge aus der Herrschaft Waldenburg an das Kloster Grünhain.<sup>36</sup>

Erst 1413 erwarb das Kloster dann die Herrschaft Schlettau. Der Klosterbesitz umfasste zum Ende des 13. Jahrhunderts allein im Erzgebirge und seinem unmittelbaren Vorland Dörfer in einem weiten Gebiet, das sich vom Lungwitzbach (westlich vom heutigen Chemnitz) nach Süden über die späteren Landkreise Stollberg, Aue, Schwarzenberg und Annaberg ausdehnte.<sup>37</sup>

Mit dem Erstarken des Zisterzienserklosters im 13. und 14. Jahrhundert verlief parallel weniger erfolgreich die Entwicklung im Gebiet der Meinheringer. Ihre Herrschaft ging daher letztendlich 1406 an Friedrich von Schönburg.

Die Herren von Schönburg saßen zu Glauchau an der Zwickauer Mulde. Sie hatten sich schon früh in den Landesausbau im 12. Jahrhundert eingebracht, waren aber durch die wohl kurz vor ihnen wirksam gewordenen Herrschaftsträger zu Waldenburg und auch durch die Erkenbertinger zu Stollberg sowie die Meinheringer zu Hartenstein in ihrem Ausdehnungsbestreben eingeengt. Folglich haben die Schönburger schon zeitig ihren Blick weiter nach Südosten gerichtet und im nördlichen Böhmen nach Landzuwachs und Machtgewinn Ausschau gehalten. Sie folgten offensichtlich der Einladung der böhmi-

35 Vgl. Blaschke (1965: 140f.).

36 Anarch von Waldenburg schenkte 1273 im Einverständnis mit seinen Brüdern Conrad und Hugo das Rittergut *in der Lunckwitz* mit dem gesamten bis dahin an *Gelfrat ritter gnant von Hugwitz* übertragenen *Lehen*, also einen größeren Landanteil aus ihrer Herrschaft, an das Kloster Grünhain. Vgl. den Abdruck der Urkunde nach einer Abschrift von 1534/40 bei Hommel (1935: 8).

37 Enderlein (1963: 54) führt 32 Gemeinden auf.

schen Krone in das Gebiet südlich vom Gebirgskamm. Sie gründeten dort die Herrschaft Hassenstein/Hasištejn mit Burg 11 km westlich von Komotau/Chomutov und ließen auch die Burg Pürstein/Perštejn<sup>38</sup> 11 km westlich von Kaaden/Kadaň errichten. Sie kolonisierten also nördlich der Eger. Damit haben sie aber ganz gewiss bereits wie im Muldenraum als Reichsministeriale so auch in und von Böhmen aus in der Zeit von Kaiser Friedrich I. Barbarossa begonnen.

Daran ändert auch nichts, dass die schriftliche Überlieferung erst viel später einsetzt. 1348 ist das *Hassenstein castrum* urkundlich belegt, ebenso 1348 Friedrich von Schonburg, Herr zu dem *Hassinstein*.<sup>39</sup> Da der neuere und damit jüngere Bau der Burg Hassenstein um 1320 angesetzt wird, ist also schon deutlich vorher mit Besiedlung und einer älteren Burganlage zu rechnen. Diese wurde offenbar nach ihrem Erbauer Hasso genannt.<sup>40</sup> Bei dem Kosenamen *Hasso* liegt jedenfalls eine deutsche Bildung vor.<sup>41</sup> Deutsche Siedlungsleitung ist demnach also mit voller Gewissheit für das Siedelwerk dort in Nordböhmen von den Herren v. Schönburg im Umfeld der Burgen Hassenstein und Pürstein vollzogen worden. Pürstein/Perštejn ist ebenfalls eine Schönburgische Gründung, urkundlich 1344 *Pirssensteyn*.<sup>42</sup> Der Name ist eine Bildung mit mhd. *birs*, *pirs* '(Schleich-)Jagd, Pirsch' und weist auf einen für die Jagd genutzten befestigten Sitz im Waldgebiet. Die Namengebung erfolgte mit deutschem Sprachgut durch die damals dort siedelnden deutschen Kolonisten und Schönburger als Gebietsherren.

Der Zusammenhang zwischen denen v. Schönburg zu Glauchau und ihrer zweiten Burg Lichtenstein in ihrem Herrschaftsgebiet östlich der oberen Mulde nach Südosten über den Gebirgskamm hinweg mit denen von Schönburg in Nordböhmen ist aus zwei Urkunden vom Ausgang des 14. Jahrhunderts klar ersichtlich. 1389 steht *Veýt von Schonenburg genant von Glouchaw* in Verbindung mit kriegerischen Auseinandersetzungen und Auswirkungen auf das Egerland im Mittelpunkt einer Urkunde.<sup>43</sup> Dieser Veit I. v. Schönburg erwarb von der böhmischen Linie derer von Schönburg 1382 Lichtenstein zurück und

38 Der Ort ist ein langgezogenes Dorf an einem der steilsten Südabhänge des Erzgebirges. Die Burg verfiel seit Anfang des 16. Jahrhunderts und existiert nur noch als Ruine, vgl. Lindner (2005: 138).

39 Profous (1947: 595).

40 Möglich, aber nicht beweisbar ist auch, dass eine Burg dort schon vor der Besiedlung zur Wegesicherung erbaut wurde.

41 Vgl. Kohlheim (2014: 194).

42 Profous III: 344f.

43 CDS I B 1, Nr. 315.

vereinigte 1389 die Herrschaften Glauchau sowie Lichtenstein und die schon 1375/78 erworbene Herrschaft Waldenburg. Damit erweiterte er das Schönburgische Herrschaftsgebiet beträchtlich. Zugleich widersetzte Veit I. sich lange Zeit der 1375 erfolgten Übertragung der Herrschaft Rabenstein durch die Herren v. Waldenburg an das Kloster Chemnitz. 1406 schließlich erwarb Veit I. die gesamte Herrschaft Hartenstein. Das war ein ganz entscheidender Schritt. Denn damit hatte er die Landverbindung zu den Schönburgischen Besitzungen in Nordböhmen erzielt. Bis zu seinem Tod 1423 legte er den Grundstein für die politische und wirtschaftliche Blütezeit der Schönburgischen Herrschaften.<sup>44</sup> Und eine Urkunde weist auch die Verbindung Veits mit einem Schönburger zu Pürstein aus. Bereits 1388 versicherten *Ernst von Schonenburg herre zcum Birsensteyn* und *Ian von Remse unde Ebirhard von Tettaw*<sup>45</sup> dem Markgrafen Wilhelm v. Sachsen, dass Veit v. Schönburg einen durch den Erzbischof von Magdeburg vermittelten Vergleich befolgen wird.<sup>46</sup>

In der Zeit, als sich das Kloster Grünhain im oberen Erzgebirge in der Herrschaft Hartenstein nach Mitte des 13. Jahrhunderts rasant wirtschaftlich entwickelte und in der Herrschaft zahlreiche Dörfer aufkaufte, also von den Herren zu Hartenstein abkaufte, stieß es an eine Besitzgrenze, die ganz offensichtlich mit der Herrschaft Schlettau in den Händen der Herren von Schönburg zu Hassenstein und Pürstein gesetzt war.

Es spricht also vieles dafür, dass die Herren von Schönburg schon in der Hochphase des Landesausbaus im 12. Jahrhundert erfolgreich bemüht waren, von Süden her über den Gebirgskamm hinweg ihr Hassensteiner Territorium mit Landzuwachs im Gebirgswald nördlich des Gebirgskammes zu vergrößern. Da bot sich der Raum bis hin zur späteren Burg Schlettau zur Anlage neuer Siedlungen in unmittelbarer Nachbarschaft regelrecht an. Es ist aber davon auszugehen, dass sich dieser Vorgang nicht erst im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts ereignet hat, sondern wohl – wenn auch mangels Urkunden – zumindest zunächst hypothetisch noch für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts anzunehmen ist, jedenfalls aber nicht, wie bisher angenommen, gar erst im 14. Jahrhundert eingetreten ist. Die Schönburger zu Hassenstein konnten die schwindende Stärke der Meinheringer offensichtlich schon früh zu ihren Gunsten nutzen.

44 Vgl. Michael Wetzl, Veit I. von Schönburg, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde e. V.

45 Die beiden letzteren Genannten sind Remse an der Mulde und Tettaw nördl. Meerane, also zwei nördlich Glauchau gelegenen Orten, zuzuordnen. Vgl. Hengst (2003: 89f. und 110f.).

46 CDS I B 1, Nr. 264.

Erst als später in den Jahren um 1400 die Herren v. Schönburg zu Hassenstein in eine finanzielle Notlage gerieten, konnte das wirtschaftlich starke Kloster Grünhain schließlich 1413 die Herrschaft Schlettau erwerben und so sein Klostergebiet in Richtung Gebirgskamm erweitern sowie sich den leichteren Zugang zu seinen Besitzungen nördlich der Eger verschaffen.

Auch die Zusammenschau von Fakten zum Kloster Grünhain sowie zu den nordböhmischen Herrschaften derer von Schönburg macht als *neues Ergebnis* deutlich, dass die Herrschaft Schlettau sehr wahrscheinlich seit Ende des 12. Jahrhunderts bis noch zum Beginn des 15. Jahrhunderts unter böhmischer Oberhoheit stand. Sie gehörte bis 1413 zur Herrschaft derer von Schönburg auf Hassenstein. In dieser Zeit ist auch die Inkorporierung in das Archidiakonat Saaz/Žatec im Erzbistum Prag vollzogen worden.<sup>47</sup> Noch bis 1536 galt die Zugehörigkeit Schlettaus zum Erzbistum Prag.<sup>48</sup>

Herbert Helbig hat als Historiker den böhmischen Einfluss auf Schlettau mit der dortigen St.-Wenzels-Kirche gekennzeichnet. Das Patronatsrecht lag bekanntlich bei der Grundherrschaft. Hier ist sicher der Einfluss von denen zu Hassenstein zu erkennen.<sup>49</sup> Es ist die Wenzels-Kirche als eine Referenz gegenüber Böhmen unbestreitbar. Damit ergibt sich vielleicht auch ein Ansatz für das ungefähre Alter der Kirche und ihre vermutliche Weihe um 1300. Die Kirche wird zweimal klar bezeugt: 1393 *ecclesia paroch. in Slatyna*, 1428 *eccl. S. Wenceslai in opido Sletyn*.<sup>50</sup> Die Schreibweise von 1393 bietet den ON in einwandfrei tschechischer Form, während 1428 die deutsche Namensform in der Tonsilbe deutlich erscheint, die Nebensilbe evtl. noch die Orientierung an einer älteren böhmischen Vorlage erkennen lässt.

## 6. Die sprachlichen Verhältnisse zu beiden Seiten des Gebirges im 12./13. Jahrhundert

Die Siedelbahn im Gebiet der Meinheringer von der oberen Mulde bei Hartenstein quer durch das Hügelland nach Südosten ist von deutschen Siedlern genutzt worden. Die Siedlungsnamen aus jener Zeit sind durchweg deutsche

47 Vgl. dazu die Karte zu den kirchlichen Verwaltungsgrenzen der Bistümer Naumburg und Meißen um 1500 bei Schuler (2020: 51).

48 So Helbig (1940: 359). Blaschke (1990: 169) spricht von einem schmalen Zipfel im West-erzgebirge mit Schlettau als zur Diözese Prag gehörig.

49 Vgl. Helbig (1940: 339).

50 Ebenda.

Bildungen. Das gilt auch für den hoch im Gebirge gelegenen Bereich der Herrschaft Schlettau. Und dieses Bild setzte sich damals fort südlich des Gebirgszuges in dem gesamten nördlich der Eger gelegenen Gebiet, also auch in den Herrschaftsgebieten der Herren von Schönburg zu Hassenstein und Pürstein. Auch dort haben wir eine auf dem Kartenbild ablesbare Folge von ON wie Plaßdorf/Blahuňov, 1367 *Planstorff* (wsw. Chomutov), Hagensdorf/Ahníkov, 1367 *Hainstorff*, 1519 *v hackensstorffie* (7 km sö. Chomutov), Dörnthal/Suchý Důl, 1281 *Durrental* (3 km w. Kadaň), Stolzenhahn, 1383 *Stolczenhain* (7 km nö. Jáchymov), Reischdorf (direkt sö. Pressnitz), 1367 *Reuzendorff*, Weigensdorf/Vykmanov, 1357 *Weykmandorf* (8 km s. Pressnitz), Aubach nach Lage am Bach zur Eger (11 km w. Kadaň), Brunnersdorf/Prunéřov, 1261 *villa Brumardsdorf* (3 km n. Kadaň), Schönburg/Šumburk, 1279 *Frid. de Schoninburch* (8 km w. Kadaň), Sonnenberg/Suniperk, 1236 *de Suninberge* (5 km s. Jáchymov).<sup>51</sup> Ergänzend lassen sich noch anführen Burg und Dorf Hauenstein/Haunštejn, 1336 *castrum Haunstein* (sö. Jáchymov) und evtl. auch die Burg Himmelsstein, 1434 *in Hymmelstein* (16 km ssw. Kadaň).

Die durchgehend deutsche Namengebung in der Besiedlungsphase im 12./13. Jahrhundert ist also auch in dem Herrschaftsraum der Herren von Schönburg in Böhmen nördlich der Eger zwischen Pressnitz und Kaaden gut zu erkennen. Es trifft dies aber genauso auch zu für die bis zum Ende des 12. Jahrhunderts nördlich des Gebirgskammes entstandenen Siedlungen. Und das gilt damit also auch für die Namen in der Herrschaft Schlettau. Das ursprüngliche Waldhufendorf Schlettau mit seiner späteren planmäßigen straßenmarktartigen Stadtanlage<sup>52</sup> ist genau wie die großen Waldhufendorfer Sehma und Walthersdorf von den herangeführten Siedlern angelegt und ausgebaut worden.

Sehma und Schlettau fallen da zusammen mit Cranzahl (1413 *Kranzagil* 'Siedlung am Krähenschwanz') im Vergleich mit Cunersdorf (1413 *Conradsdorff*) und Königswalde (1413 *Kunigswalde*) etwas auf durch ihre in den ON enthaltenen Lexeme, die schon lange zu Archaismen geworden sind. Das gilt für mhd. *zagal* 'Schwanz' genauso wie für die kontrahierten Formen *zail*, *zeil* 'der Letzte einer Schar' usw.<sup>53</sup> Ein ebenso heute als veraltet geltendes Wort enthält auch der ON *Sehma*, nämlich mhd. *semede*, *semde* 'Schilf, Ried,

51 Alle Angaben nach Profous (1947-1957). Die historischen Formen sind jeweils unter dem heutigen tschechischen ON zu finden. Wo eine tschechische Namensform fehlt, ist der Ort nicht mehr existent.

52 HOV (2006, Bd 2: 670).

53 Lexer (3: Sp. 1019).

Binse'.<sup>54</sup> Es konnte also völlig berechtigt eine ursprüngliche Form für den Bachnamen als \**Semaha* rekonstruiert werden. Es ergab sich somit für den ON die Bedeutung 'Ort am Binsbach'.<sup>55</sup>

Zugleich wird deutlich, dass die in der Umgebung von Schlettau, sonst aber im Landesausbaugbiet in der Gebirgsregion nicht wieder auftretenden deutschen Appellativa in der ON-Gebung dauerhaft verankert wurden.

## 7. Die urkundlich belegten Formen des ON *Schlettau*

Für die Prüfung der Möglichkeit einer slawischen Ausgangsform für den ON *Schlettau* sind neben den historischen Urkundenformen des ON weiterhin zu beachten a) die Namen der Siedlungen als sprachliche Konserve aus der Zeit des Landesausbaus innerhalb der Kleinherrschaft sowie b) die sich aus der urkundlichen Überlieferung ergebenden Aussagen zu den besitzrechtlichen Verhältnissen im Mittelalter.

Die Aufzeichnungen des Namens *Schlettau* in den Urkunden dürfen keinesfalls losgelöst von den mittelalterlichen Herrschaftsverhältnissen ab dem 12. Jahrhundert im Kolonisationsraum des Gebirgswaldes beurteilt werden. Die ältesten überlieferten sprachlichen Formen zu Schlettau sind alle nach den urkundlichen Formen und ihren Quellen im HONB von Sachsen angegeben und müssen hier nicht wiederholt werden.<sup>56</sup> Die sprachlichen Formen sind vom 14. Jahrhundert an tradiert und lauten:

1351 *Sletyn, Slethin*

1361 *Slatyna*

1364/78 *Schleteyn*

1436 *super op(p)ido Sleten*

1394 *zcu der Sleten*

1406 *die Schlete*

1413 *zu der Slethin, zur Slethen*

1414 *Slatina*

um 1460 *Sleten, Slete*

<sup>54</sup> Lexer (2: Sp. 873).

<sup>55</sup> Alle Angaben nach HONB (2001, Bd. 2: 403).

<sup>56</sup> HONB (2001, Bd. 2: 362f).



1501 *die Schleten*

1529 *zur Schlete, zu Schletaw*

1569 *aus der Schletten*

1593 *Städtlein Schletaw, Schlettaw* usw.<sup>57</sup>

Aus der Belegreihe ist einiges gut erkennbar:

*Erstens* ist sprachgeschichtlich von einer gesprochenen Form [slɛt] auszugehen.

*Zweitens* liegt ein Appellativum zugrunde, das feminines Geschlecht besaß.

*Drittens* tritt in den böhmischen Urkunden von 1361 und 1414 tschechisch *slatina* 'Moor, sumpfige Gegend' in den ON-Aufzeichnungen klar erkennbar zutage.

*Viertens* haben die beiden ON-Formen in der Urkunde von 1351 die Auslautgraphien <yn> und <in>. Sonst aber dominiert in den deutschen Urkunden die Auslautsilbe <en> neben vereinzelt nur <e>.

*Fünftens* setzt sich nach Anfang des 16. Jahrhunderts die Graphie mit <aw> durch und zeigt damit die kanzleisprachliche Angleichung einer gesprochenen Form aus der Alltags- bzw. Umgangssprache oder auch Mundart in der Form [slɛt] an andere ON auf -au an. Die Mundart hat diese Aussprache mit *də šlɛd* und Vokallänge bis heute bewahrt.<sup>58</sup>

Zwei urkundliche Formen fallen bisher durch Abweichungen auf. Das sind 1361 *Slatyna* und 1414 *Slatina*. Beide Formen sind daher mit Blick auf die gesamte Belegreihe zunächst auch als „Bohemisierungen“ bezeichnet worden.<sup>59</sup> Die beiden in Böhmen ausgefertigten Urkunden aus den Jahren 1361 und 1414 bieten keine Schreibungen, die auf eine im heutigen Sachsen eigentlich zu erwartende altsorbische Form weisen. In beiden Belegen liegt eine Graphie vor, die tschechisch *slatina* 'Moorgrund'<sup>60</sup> wiedergibt.<sup>61</sup>

57 HONB (2001, Bd. 2:362).

58 Ebenda. Allerdings gibt es auch die Mundartform *də šlād*.

59 Eichler (1993: 202).

60 Machek (1971: 552).

61 Bei einer in Böhmen ausgefertigten Urkunde ist eine solche Adaptation regelrecht erwartbar, da es dort 16 ON *Slatina* gibt, hinzu kommen noch die ON-Formen *Slatiňany*, *Slatinice*, *Slatiny*, vgl. Profous (1957: 94-96).

Eine ursprünglich slawische Namengebung ist für das erzgebirgische Schlettau von seiner Lage her schon immer vorstellbar gewesen, müsste dann aber eigentlich in altsorbischer Sprache erfolgt sein. Schlettau liegt zwar von der frühen Zollstelle Zöblitz rund 30 km entfernt, könnte aber bei einer solchen Tagesreise-Entfernung durchaus von den altsorbischen Kräften in Zöblitz (< aso. \**Sobelici* 'Ort der Leute eines Sobel') benannt worden sein. Aber dann wäre die aso. Form \**Slotvina* zu erwarten. Diese liegt vor im ON *Schlettwein* nördl. Pößneck und tritt urkundlich entgegen mit 1346 *Slotewin*, 1412 *Slottewin*, 1497 *Schlottwin*.<sup>62</sup> Diese eindeutige Überlieferung lässt keinerlei Verbindung zu den Urkundenformen von Schlettau im Erzgebirge herstellen. Zu klären bleibt damit, wieso in zwei böhmischen Urkunden der ON *Schlettau* mit den tschechisch geprägten Formen 1361 *Slatyna* und 1414 *Slatina* überliefert ist.

## 8. Entstehung und Bedeutung des Namens *Schlettau*

Nach ausführlicher Behandlung der außersprachlichen Gegebenheiten und Verhältnisse gegen Ende des 12. Jahrhunderts und einer kurzen Erörterung auch der erschließbaren sprachlichen Situation im oberen Erzgebirge ist nun die Analyse der tradierten Sprachformen zum ON *Schlettau* vorzunehmen.

Gleich eingangs ist hier zu ergänzen, dass es nicht nur die beiden Schreibungen 1361 *Slatyna* und 1414 *Slatina* gibt. Graphien wie 1393 *in Slatyna* und 1428 *in opido Sletyn* (vgl. oben) sind ebenfalls zu beachten.

Nach Umschau unter den belegten und erschließbaren bzw. teilweise hypothetischen Fakten zur besiedlungs- und landesgeschichtlichen Entwicklung gilt es nun, zu Herkunft und Bedeutung des ON *Schlettau* die notwendigen Aussagen zu treffen. Die sprachwissenschaftliche Analyse beschränkt sich dabei auf die aus den Sprachformen ermittelbaren Erkenntnisse. Es ergibt sich dabei folgendes Bild:

- Die im mitteldeutschen Raum ausgestellten Urkunden bieten von 1351 an durchgehend *Slet-* bzw. ab Mitte des 15. Jahrhunderts auch *Schlet-*. 1394 *zcu der Sleten*, 1406 *die Schlete* und 1413 *zu der Slethin*, *zur Slethen* sowie 1528 *von der Schlete*, 1529 *zur Schlete*.
- Die überlieferten Formen lassen klar feminines Genus sowie auch den Dativ Singular erkennen. Die urkundlichen Formen mit <en> oder <in> von 1351 und 1394 sowie 1413 wiederholen sich mit <en>

<sup>62</sup> Eichler (1993, 202).

im Türkensteuerregister mit 1501 *Die Schleten* und auch in einem Eintrag in Freiberg 1569 *aus der Schletten*.<sup>63</sup>

Daraus ergibt sich insgesamt eine sprachgeschichtlich ablesbare Entwicklung, die von einer ursprünglichen alten tschech. Ausgangsform *\*Slatina* ausgehen kann. Die Übernahme in den Sprachgebrauch der deutschen Siedler als *\*Slatina* mit später vollzogenem Umlaut zu gesprochen [slɛtina] und mit Abschwächung im Auslaut zu [slɛtinə] bereitet keinerlei Probleme. Auch die zweite Silbe mit /i/ in ihrer nachtonigen Position erscheint abgeschwächt, was zur Senkung von /i/ zu /e/ führte. Daher finden sich also bereits ab 1351 die Formen mit <in> bzw. <yn> und <en> in der zweiten Silbe des ON. Bis um 1500 zeigen die Urkunden die Bewahrung der möglichen slawischen Ausgangsform mit den Schreibungen *S(ch)let(t)en*. Die Erklärung der historisch tradierten ON-Formen von Schlettau bereitet also sprachwissenschaftlich keinerlei Schwierigkeiten, wenn von alttschechisch *Slatina* ausgegangen wird.

Ein solches Toponym steht im tschechischen Sprachraum auch keineswegs vereinzelt, sondern findet sich in zahlreichen gleichlautenden ON wieder. Allein in Böhmen gibt es 16 ON *Slatina*, hinzu kommen noch die ON-Formen *Slatiňany*, *Slatinice*, *Slatiny*.<sup>64</sup>

Auf slawisch *\*Slatina* wird bisher auch der ON *Schlettach* im Landkreis Coburg zurückgeführt: 1149–1152 *de Sclatene*, 1183 *Sleten*, 1245 *in Sledde*, 1287 *Sletech*, 1518 *Schlettach*.<sup>65</sup> Auch in Österreich ist slawisch *\*Slatina* 'Sumpfgend' in ON vertreten.<sup>66</sup>

Die Zugehörigkeit von Gebiet und Burg<sup>67</sup> Schlettau zu Böhmen macht es nicht nur wahrscheinlich, sondern führt zu der Gewissheit, dass die Gegend bzw. das Gelände mit der dort errichteten Befestigungsanlage nach dem geographischen Merkmal ihrer Lage in einem Sumpfgelände mit tschechisch *slatina* 'Moor, sumpfige Gegend' benannt werden konnte. Die tschechische Namensform *Slatina* hat es also für Schlettau tatsächlich gegeben.

63 HONB (2001, Bd. 2: 362).

64 Profous (1957: 94-96).

65 Für diese Angaben nach Horst Großmuck, Die Ortsnamen des Landkreises Coburg. Diss. Erlangen. Coburg 1955, S. 59f., danke ich Herrn Dr. Wolf-Armin von Reitzenstein (München).

66 Vgl. den Überblick bei Bergermayer (2015: 235f.).

67 Die Burg hat zwar nie einen ausgesprochenen Burgennamen getragen, aber es gibt im weiteren Umfeld vergleichbare Namen vom gleichen Typ auf *-au* mit *Blankenau*, *Falkenau*, *Rabenau*, *Werdau*, vgl. Walther (1993: 404).

Fraglich und unklar bleibt jedoch, ob nicht der besondere Fall von ziemlich gleichzeitig erfolgter Namengebung nach einem geographisch auffälligen Merkmal sowohl von deutscher Siedlerseite als auch durch den tschechischen Burgherrn vorliegt. Von deutscher Seite konnte dazu mhd. *slēte* zur Namensbildung genutzt werden (vgl. dazu weiter unten unter dem ON *Wüstenschletta*). Nicht übersehen werden darf, dass alle Siedlungsnamen in der Herrschaft Schlettau ausschließlich deutsche Namen tragen. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die Burg Schlettau infolge der herrschaftlichen Zugehörigkeit zu Böhmen und nach ihr auch der Ort auch tschechisch benannt wurden.

Für die deutschen Siedler sowie auch die Herren von Schönburg zu Hassenstein und Pürstein hat die tschechische Form kaum Schwierigkeiten bereitet. Der sich nur im Vokal in der ersten Silbe zeigende Unterschied in den Namensformen hat sich dabei schnell über eine möglicherweise eingedeutschte Form mit femininem Genus *die Sletin-* nicht von einer homophonen deutschen Namensform unterschieden. Wie bei anderen Toponymen auch ist der sogen. Sekundärumlaut von *a > e* wahrscheinlich schon bald nach 1200 beim evtl. Gebrauch auch des tschechischen Namens vollzogen worden. Den Vokalwandel bestätigt das direkt benachbarte Elterlein (Herrschaft Hartenstein) mit seinem ON aus mhd. *altäre* plus Diminutivsuffix *-līn*, also wörtlich 'Ort mit kleinem Altar',<sup>68</sup>

## 9. Wie steht es mit einer Herleitung des ON aus dem Deutschen?

Die nach 1400 auftretenden Verkürzungen des ON in den mundartnahen Schreibungen *S(ch)lete* haben dazu geführt, stets auch eine deutsche Namengebung zu erwägen und zu erörtern. Dazu bestand auch insofern Grund, als es eine Reihe von ON im deutschen Sprachraum gibt, die ebenfalls *Schlett-* als Erstglied besitzen und bei denen keine slawische Namengebung vorliegen kann. So z. B. der ON *Schlettwagen* (Landkreis Rottal-Inn), 1170–90 *Heinrich de Slethwage*, um 1300 *Slehtwag*, 1414 *gut zu Slechtwag* usw., aber eben auf Grund der tradierten Formen mit nicht vergleichbarer, sondern ganz anderer Etymologie.<sup>69</sup>

Der äußerst akribisch arbeitende namhafte Germanist und Siedlungshistoriker Hans Walther hatte in seiner umfangreichen Studie zu slawischen Namen im Erzgebirge ausdrücklich auf das Fehlen von slawischen ON für Siedlungen hin-

68 Eichler/Walther (2001: Bd. 1, 244).

69 Egginger (2018: 437f.)

gewiesen: Wie sich „erkennen lässt, bleibt [...] das Gebiet der oberen Zwickauer Mulde (südlich Hartenstein), des Schwarzwassers und der Quellflüsse der Zschopau frei von ursprünglichen slawischen Siedlungsnamen, wenn auch nicht von slawischen Flußnamen und ganz wenigen, zum Teil unsicheren slawischen slawischen Flurnamen (Naturnamen).“<sup>70</sup>

Andererseits aber wurde – allerdings viele Jahre später – bei dem ON *Königswalde* in der Herrschaft Schlettau doch auf einen Zusammenhang mit Böhmen verwiesen. Das geht aus der Deutung hervor: „Rodungssiedlung im königlichen Wald‘ (der Könige von Böhmen)“.<sup>71</sup> Unausgesprochen ist das für die Zeit des Landesausbaus bis gegen 1200 die „stille“ Annahme von Rodung, Besiedlung und Herrschaftsausbau um Schlettau von Böhmen aus.

Einzelne Überlieferungsformen von Schlettau (vgl. oben) in den deutschen Urkunden sowie die Mundartform mit wiederkehrend femininem Genus haben eine Bildung von mhd. *slēte* (fem.), einer Nebenform von *slāde* und *sluot* (fem.) ‘Schlamm, Pfütze’ schließlich als am ehesten zutreffend erscheinen lassen.<sup>72</sup> Die urkundlich bezeugten Formen aus der Kommunikation mit Syntagmen wie *zcu der Sleten* und *aus der Schletten* sind dabei wohl mit Formulierungen wie *zu unserer lieben Frauen* für Marien-Kirchen ebenfalls als Dativ-Singular-Formen verstanden worden. Das Motiv für die Benennung wurde aber immer auch bei dieser vorsichtig vorgeschlagenen Erklärung aus dem Deutschen in den naturräumlichen Gegebenheiten gesehen.

Die im 15. Jahrhundert noch vorkommenden Schreibungen in der Auslautsilbe mit <i> neben <e> wie 1413 *Slethin* neben *Slethen* ließen sich dabei aus dem Kontext der Urkunde als graphische Varianten in nachtonigen Silben erklären, vgl. Formen wie *obingeschriebin* und *Waltirßdorff* neben *Waltersdorff*, *Kraentzagill* neben *Graentzagell*. Die aus germanistischer Sicht erfolgte ON-Erklärung war also durchaus begründet. Im Vergleich mit der Herleitung aus einer alttschechischen Bildung könnten sich aber als Einwand u. U. mehr Erklärungsbemühungen bzgl. der Ableitung vom von mhd. *slēte* (vgl. oben) anführen lassen. Das alles entfällt bei der sich als zutreffend erweisenden slawischen Etymologie des ON.

70 Walther (1960: 69).

71 Die in HONB (2001, Bd. 1: 513) angegebene Erklärung ‘Rodungssiedlung im königlichen Wald’ mit Bezug auf die Könige von Böhmen ist hinfällig geworden, da sich für die Gegend kein böhmischer königlicher Besitz nachweisen lässt.

72 Vgl. die Erörterung dazu in HONB (2001, Bd.,2: 362f.) mit Verweis auf die Lage des Ortes in einer breiten Aue mit mehreren Teichen und in alter Zeit sumpfigem Gelände, wozu auch der Name des Baches *Die rote Pfütze* passt, der bei Schlettau in die Zschopau mündet.

Die darüber hinaus bisher in der Literatur mit erwogene Herleitung von sogar mnd. (das) *slēt* (ntr.) mit der angegebenen Bedeutung 'hölzerne Stangen zur Belegung von Bachübergängen' scheidet aus zwei Gründen sicher aus. Erstens ist niederdeutsche Namengebung im oberen Erzgebirge ganz unwahrscheinlich. Und dieses mnd. Substantiv ist obendrein ein Neutrum. Zweitens ist die in den Wörterbüchern nachgewiesene Bedeutungsangabe für einen Gewässerübergang kaum zutreffend, wenn es heißt 'junges Holz, wie es in Ställen und Zimmern auf dem Lande zur Belegung der Balken gebraucht wird, dass Heu, Stroh, Garben darauf luftig liegen können'.<sup>73</sup> Dabei ist noch zu bedenken, dass nhd. *Schlete* (fem.) 'hölzerne Stangen, Bäume' nur fernab im Seewesen und dann nur beim Zaunbau ausgewiesen ist.<sup>74</sup>

## 10. Wüstenschletta – Überlieferung und Namensklärung

Der kleine Ortsteil von Marienberg mit dem heutigen Ortsschild *Wüstenschlette* ist im Zuge des Landesausbaus etwa gegen Ende des 12. Jahrhunderts als Waldhufendorf angelegt worden. Die „Waldhufen stiegen von den Ufern des Schlettenbaches an den Hängen des Schletten- und Mühlbergs empor.“<sup>75</sup> Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist von einer Ansiedlung am Schlettenbach im Anschluss an die Besiedlung des benachbarten Großrückerswalde auszugehen.

Herrschaftsgeschichtlich gehörte das schon 1323 urkundlich erwähnte *dorf Sletyn* in den Besitz der Herren von Schellenberg auf der damals gleichnamigen Burg (nach Zerstörung und späterem Neuaufbau bekannt als Augustusburg). Markgraf Friedrich von Meißen nennt 1323 *daz dorf Sletyn mit allen andern wusten dorfstethen [...] mit alle dem, daz darzcue gehoerit oder von aldere darzcue gehorit hat, als sie gewest sint Henrichs unde Boyslawen von der Wyra und darnach der von Schellenberg gehabt hat.*<sup>76</sup> Vor allem die archäologische und lokal orientierte Forschung hat in den letzten Jahren die im Urkundentext pauschal bereits als wüst bezeichneten Dorfstätten im weiteren Umfeld ermitteln und auch lokalisieren können. Es handelt sich ausschließlich um deutsche ON.<sup>77</sup>

73 Schiller/Lübben (IV: 234).

74 DWB (15: 651).

75 Roitzsch (1929: 117).

76 Patze (1955: 416, Nr. 518).

77 Zusammenfassend Hengst (2021b).

Das Dorf *Sletyn* liegt nur wenige km westlich von dem in der Urkunde 1323 ebenfalls genannten *stetechen Zcobelín mit dem zcolle* (Zöblitz). Insofern könnte wie bei Schlettau (vgl. oben) mit slawischer Namengebung zu rechnen sein. Dann wäre aber mit altsorb. \**Slotvin*-Form, wohl doch kaum mit einer alttschech. \**Slatin*-Form, zu rechnen. Dafür gibt es in der Belegreihe (vgl. unten) keine Anzeichen. Auch für slawische Mitwirkung bei der Besiedlung fehlt jeglicher Hinweis.

Die in der markgräflichen Urkunde genannten „Erstbesitzer“ *Henrich unde Boyslaw von der Wyra* (Niederwiera nw. Glauchau) haben demnach den Besiedlungsgang westlich der oberen Schwarzen Pockau geleitet. Ihre Namen lassen noch slawische Abstammung erkennen. Es kann sich um Brüder, aber auch um Vater Heinrich und Sohn Boguslav gehandelt haben. Die Herkunftsangabe *Wyra* (Wiera) unterstreicht ehemals altsorbische Sprachzugehörigkeit.<sup>78</sup>

Nach wiederholter Autopsie ist bei nachfolgender Erklärung aus dem Deutschen eine klare etymologische Entscheidung durchaus möglich. Es ist entlang des Baches noch heute eine ausgesprochen üppig bewachsene und sicher sumpfige Zone auszumachen. Im Quellgebiet des Dorfbaches sowie an seinem Unterlauf weist auch das Kartenbild auf Morast.<sup>79</sup>

Die sprachgeschichtlich aussagefähigen Urkundenformen zu dem einstigen Dorf Schletta sprechen für eine deutsche Bildung der Benennung. Die historischen Belege zum ON lauten:

1323 *daz dorf Sletyn mit allen andern wusten dorfstethen*<sup>80</sup>

1484 *bey der wusten Sletten*

1491 *der Wusten Sletten*

1519 *die wuste Slettenn*

1521 *zue Schletten usw.*<sup>81</sup>

Die zwar 1323 weit ortsfern – auf der Wartburg in Thüringen – ausgestellte Urkunde von Markgraf Friedrich von Meißen ist in ihren Graphien dennoch zuverlässig. Das geschriebene <yn> im ON ist daher auch als [in] zu lesen. Es lässt sich im Kontext der Urkunde nicht als Schreibvariante für in der nach-

78 Hengst (2003: 121f.).

79 Vgl. Die gute Wanderkarte - Annaberg/Buchholz Marienberg. 1. 40.000. Bibliographisches Institut Leipzig o. J.

80 Vgl. Patze (1955: 416). Da im Text an der Stelle nur das Dorf Schletta und kein anderer Ort in der Umgebung Thema ist, gehören die erwähnten wüsten Dorfstätten eindeutig zu Schletta.

81 HONB (2001, Bd. 2: 362).

tonigen Silbe undeutlich gesprochenen Vokal interpretieren. Auch eine bloße Angleichung an die Schreibweise von anderen ON auf *-in-* wie etwa das unter den Zeugenangaben genannte *Sewtschin* (Seebitzschen bei Rochlitz) ist nicht wahrscheinlich.

Die Prüfung zunächst der Möglichkeit einer deutschen Bildung des ON ergibt folgendes Bild:

Die Onoma-Linguistik hat aus dem Schweizerdeutsch für den oberdeutschen Sprachraum ahd. *slat* in zwei Bedeutungen eruiert: 1. 'kurze Streu in Sümpfen, auf feuchten, fetten Wiesen wachsendes Gras; Schilf, Röhricht, großblättrige Pflanze' und 2. 'Abhang, Mulde, Waldstück'. Dazu sind die zwei ON *Schlatt* und der ON *Schlatt-Haslen* mit im 8./9. Jh. einsetzender Überlieferung von Formen wie 858 *Slate* und 754 *Slatte* aufgeführt.<sup>82</sup> Die oberdeutsche Verbreitung zeigt dabei kein feminines Genus an, was gut ersichtlich ist aus schweizerisch *im Schlatt*<sup>83</sup> sowie in den Belegen zum ON *Schlatt* in Österreich, 1380 *ze Slat*, 1518 *im Slat*, 1526 *das guet im Slatt*.<sup>84</sup>

Außerdem ist von Regensburgern Forschern germ. \**slada-* m., n. 'Abhang, Bodensenke' erschlossen worden.<sup>85</sup> Für ON mit *Schletten-* im Raum Bamberg wird im Hinblick auf den oberdeutschen Forschungsstand dann entsprechend eine Herleitung von einem Bachnamen \**Sletina* o. ä. als 'mit Streugras bewachsener Ort' oder 'Schilf (oder andere Sumpfpflanze)' erwogen.<sup>86</sup> Verwiesen wird zugleich auch auf die Möglichkeit, dass die Substantivierung eines mittels *-ina* gebildeten „stoffanzeigenden Adjektivs“ vorliegen kann. Die tradierten Formen zu Kirch- und Windischschletten lauten für das 12. Jh. *Sletin*, *Sletene*, *Sledden*, *Sletine*, *Sleten*, *Sletene*.<sup>87</sup>

Die Reihe lässt sich fortführen mit dem ON *Niederschlettenbach* in der Pfalz, um 1280 *Slettenbach*, 1329 *Slettinbach*, erklärt im Zusammenhang mit in mittel- und oberdeutschen Flurnamen häufiger Form *Schlatt* für 'Schilf' und andere Sumpfpflanzen.<sup>88</sup> Der ON wird auf mhd. (alem.) *sletti* zurückgeführt mit der Bedeutung 'Schilf, Sumpfgas, Sumpfgelände'.<sup>89</sup>

82 Lexikon Schweiz (2005: 808f.)

83 Bruckner (1945: 149).

84 Wiesinger/Hohensinner (2017: 69f.).

85 Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001. 156).

86 Ebenda nach einer vorher diskutierten möglichen Erklärung aus dem Slawischen.

87 Ebenda (2001: 153f.)

88 Schnetz (1963. 45).

89 Dolch/Greule ((1991: 341).



Schließlich ist auch zu nennen ganz weit im Westen Schlettstadt (Sélestat) im Elsass: 735–737 (Kop. 15. Jh.) *Sclatstat*, 775 (Kop. 15. Jh.) *Sclatistati*, 869 in *Sclettestat* mit aus dem ON erschließbarem ahd. \**slat* und der Pluralform mit Primärumlaut ahd. \**sleti* ‘Sumpfland, Bodensenke’.<sup>90</sup>

Vielleicht gehört hierzu auch der Flurname *Schletter* für eine Waldabteilung im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen, um 1583 *sylva [...] Eius pars una vulgo In der Schletter appellatur*.<sup>91</sup> Fraglich ist, ob der ON *Schlettenmühle* im Landkreis Bad Kissingen, auch hierher gehört. Die Überlieferung setzt dazu erst spät ein mit 1832 *Schlettenmühle*.<sup>92</sup>

Neben mnd. *slāt* ‘sumpfiger Ort’ ist auch bekannt mhd. *slâte* swf. ‘Schilfrohr’.<sup>93</sup> Analog lässt sich dann allerdings rekonstruieren mhd. *slēte* ‘sumpfiges Gebiet’. Lexer führt mhd. *slēte* an und verweist zurück auf das fem. Substantiv *slāde*<sup>94</sup> als Flurname wie *felde in den slāden*, *uffm sletdun* usw.<sup>95</sup> Daneben gab es auch noch mhd. *slōte* fem. ‘Schlamm, Lehm’.<sup>96</sup>

Für Schletta, 1323 *Sletyn*, 1484 *bey der wusten Sletten*, 1519 *die wuste Slettenn*, ist nach den historischen Belegen die Annahme einer Ausgangsform mhd. \**Slētīn*- ‘sumpfige Gegend’ als Ableitung von mhd. *slēte* möglich.<sup>97</sup> Slawische Herkunft zu erörtern ist hier also überflüssig. Tschechische Namengebung scheidet völlig aus. In dem erst in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts von Norden her erschlossenen Gebiet ist einerseits auf Grund der Namenlandschaft in der Umgebung nicht mit einem slawischen Namen zu rechnen, andererseits schon gar nicht mit einer tschechischen Form.

Bei dem nach Mitte des 15. Jahrhunderts als aufgegeben genannten Dorf, heutigem Wüstenschletta, kann nunmehr slawische Namengebung also ausgeschlossen werden. Der Besiedlungsgang lässt mit ziemlicher Sicherheit auf deutsche Siedlungsnamengebung ohne Beteiligung slawischer Siedler etwa aus Böhmen schließen. Bei Wüstenschletta ist von einer Anlage der Siedlung an einem Bach mit feuchten Wiesen und Schilf auszugehen. Das Kartenbild gibt noch heute südlich vom Schlettenbachtal Eintragungen an, die – wie auch

90 Müller (2012: 562).

91 Für diese freundliche briefliche Mitteilung vom 18. 08. 2021 danke ich Herrn Dr. Wolf-Armin von Reitzenstein, Ludwig-Maximilians-Universität München.

92 Für diese Auskunft danke ich ebenfalls Herrn Dr. Wolf-Armin von Reitzenstein.

93 Lexer (2: Sp. 964).

94 Lexer (2: Sp. 972).

95 Lexer (2: Sp. 952).

96 Lexer (2: Sp. 986).

97 Vgl. dazu auch Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001: 156).

weiter nördlich im Naturschutzgebiet Moosheide mit der Siedlung Torfhaus – auf für den Ackerbau nicht geeignete Bodenverhältnisse weisen.<sup>98</sup> Es ergibt sich also am ehesten eine sprachliche Ausgangsform \**ze der Slētīn-* oder \**ze der Slettinbach*,<sup>99</sup> was in der Alltagssprache zu den ON-Formen \**ze der Sletin/Sletten* sowie zur Verkürzung \**ze der Slette* führte. Die oben angeführten Belege bestätigen dies.

Das Gebiet der einstigen Siedlung aus der Zeit um 1200 ist erst durch den späteren Bergbau in der Umgebung wieder attraktiv geworden. Der aufkommende Bergbau hat etwas weiter östlich dann erst 1521 zur Gründung der Bergstadt Marienberg geführt.

Das sprachgeschichtliche Ergebnis zu (Wüsten-)Schletta mit 1323 *Sletyn* und seiner Herleitung von mhd. *slēte* bleibt im Hinblick auf *Schlettau* mit 1351 *Sletyn* nicht ohne Folgerung. Zumindest muss bei *Schlettau* mit einer Namensgebung durch die deutschen Siedler parallel und unabhängig von der tschechischen Benennung gerechnet werden. Welche von beiden zuerst erfolgte und die andere möglicherweise beeinflusst haben könnte, ist nicht mehr auszumachen.

## 11. Weitere *Schlett*-ON im mitteldeutschen Sprachraum

Neben den bisher betrachteten ON *Schlettau* und *Wüstenschletta* in Südwestsachsen sind noch nun noch drei weitere Siedlungsnamen mit der Komponente *Schlett-* in Mitteldeutschland zu nennen. Diese sind slawischer Herkunft:

Der Ort **Schlettwein** nördlich Pößneck, 1346 *Slotewin*, beruht auf altsorb. \**Slotvina* und geht damit auf eine ursprüngliche Stellenbezeichnung für 'Morast, Moor, Sumpf' zurück.<sup>100</sup> Das sicher rekonstruierbare Appellativ \**slotvina* ist die altsorb. Entsprechung zu poln. *slotwina*, tschech. *slatvina* neben *slatina*, russ. *solotvina* und ukr. *solótvyna*,<sup>101</sup> vgl. auch russ. *sólot* 'Morast, Sumpf', dialektal *solotína*, und *solótvyna* 'Salzsumpf'.<sup>102</sup>

Zwei weitere ON mit *Schlett-* aus dem altsorb. Sprachraum sind aus den slawischen Altsiedelgebieten um Meißen und Halle nachweisbar:

98 Vgl. Die gute Wanderkarte Annaberg/Buchholz Marienberg. Leipzig o. J.

99 *Bach* ist in der westerzgebirgischen Mundart immer feminin.

100 Vgl. Eichler (1993: 202) mit weiteren vergleichbaren Namen.

101 Vgl. Machek (1971: 552).

102 Vasmer (1955: 692).

**Schletta** westlich Meißen, 1205 *Zletowe*, 1392 *Slettow*, mit bisher unklarer Etymologie.<sup>103</sup> Vermutlich ist von einer altsorb. Form \**Sletov-* auszugehen und diese zu einer Basis \**slet-* zum urslaw. Verb urslaw. \**sletati* 'zusammenfliegen, herbeifliegen' zu stellen. Die gemeinslawische Verbreitung der Wurzel \**let* ist ebenso wie auftretende Präfigierung gesichert.<sup>104</sup> Eine Anknüpfungsmöglichkeit bietet zunächst nur das Ostslawische mit russ. *sletat'*, *sletet'* 'hin- und herfliegen/-gehen' und dem maskulinen Nomen *slet* 'Vogelschwarm', aber auch 'Versammlung'. Eine gewisse Kombination beider Sememe liefert die heute wohl weitgehend unbekannt Bezeichnung für den Bienenstock, russ. *sletka* 'junger Bienenstock'.<sup>105</sup> Für das Westslawische fehlen dazu jedoch bisher vergleichbare Bildungen, die aber vielleicht dialektal ermittelbar sein könnten.

**Schlettau** nordwestlich Halle, 1147 (spätere Abschrift) *Sletove*, 1288 *Sletowe*,<sup>106</sup> könnte die gleiche Bildung zugrunde liegen wie in Schletta bei Meißen. Der Anschluss an slaw. \**slet-* lässt z. Z. nur vermuten, dass es sich bedeutungsmäßig bei den beiden ON um ursprüngliche Benennungen für eine gewisse 'emsige Tätigkeit' o. ä. an einem bestimmten Ort handelte. Bei dem ON für den heutigen Ortsteil von Löbejün mit ebenfalls slawischer Herkunft<sup>107</sup> ist altsorbische Bildung gesichert.

## 12. Methodisches Fazit

Die *Schlett*-ON geben bei ihrer historischen Betrachtung ganz unterschiedliche Entstehung bzw. Herkunft sowie Entwicklungsgeschichten der einzelnen Namen für den mittel- und auch oberdeutschen Raum zu erkennen. Das ist nicht überraschend und aus der onomastischen Forschung eine vertraute Erscheinung.

Untersuchungen zur Herrschaftsgeschichte und zur Besiedlungsgeschichte sowie auch zur kirchengeschichtlichen Entwicklung können helfen, retrospektiv Einblicke zum Nutzen für die Bestimmung der sprachlichen Verhältnisse in einer Region im Mittelalter zu gewinnen. Im konkreten Fall hat sich gezeigt,

103 Vgl. Eichler (1993: 202) mit dem Versuch zu einem PN-Anschluss, wofür aber zumindest bis jetzt vergleichbare Formen im Slawischen fehlen.

104 Dazu Näheres bei Machek (1971: 328).

105 Pavlovskij (1960: 1493).

106 Vgl. die Quellenangaben bei Eichler (1993: 202)

107 Vgl. zum ON ausführlich Eichler (1987: 137).

dass herrschafts- und besiedlungsgeschichtliche Erörterungen hilfreich sein können, im Einzelfall bislang nicht eindeutig ethnisch sowie sprachlich zuordenbare Toponyme nach Herkunftssprache und ursprünglicher Semantik genauer zu bestimmen.

Nach der insbesondere detaillierten Behandlung der beiden ON *Schlettau* und (Wüsten-) *Schletta* ist im Ergebnis der Verifizierung dennoch eine Einschränkung nötig. Diese betrifft den ON *Schlettau*:

- Es hat sich nachweisen lassen, dass es die tschechische ON-Form *Slatina* für den Ort Schlettau im oberen Erzgebirge wirklich gegeben hat. Sie ist aber nur in den in Böhmen ausgefertigten Urkunden verwendet worden.
- Für den ON *Schletta* ließ sich keine slawische Ausgangsform ermitteln oder glaubhaft machen. Dieser ON erwies sich eindeutig als eine deutsche Bildung.
- Die Analyse der urkundlichen Belegreihen zu den beiden ON hat zugleich zu der Erkenntnis geführt, dass seit dem 14. Jahrhundert wiederholt nahezu gleichlautende ON-Formen aus der Überlieferung erschließbar waren. Es ist damit in jener Zeit von homophonen Formen in Gestalt von gesprochen [Slętin-] auszugehen.
- Das wiederum zwingt zugleich auch damit zu rechnen, dass für die Gegend und Burg *Schlettau* unabhängig von dem alttschechischen Namen *Slatina* eine deutsche Namensform \**Sletin-* gebildet worden sein dürfte. In beiden Fällen, also für den tschechischen *und* den deutschen Namen, liegt dann als Motiv ‘Sumpf’ für Namengebung nach den Bodenverhältnissen der Landschaft vor.
- Am Ende der nach dem heutige Forschungsstand möglichen Verifizierung zu den ausgangssprachlichen Formen von Schlettau und Wüstenschletta lässt sich somit auch bei Berücksichtigung aller erreichbaren außersprachlichen Faktoren nur konstatieren, dass bei dem ON *Schlettau* mit zwei unabhängig voneinander gegebenen Benennungen gerechnet werden muss. Ob dabei die slawische oder die deutsche Benennung zuerst erfolgte, bleibt wohl für immer „im Dunkeln“.

## Literatur

- Bahlcke, Joachim/Eberhard, Winfried/Polívka, Miroslav (Hg.) (1998): Handbuch der historischen Stätten. Böhmen und Mähren. Stuttgart.
- Beierlein, Paul Reinhard (1963): Das ehemalige Erzgebirgsamt Grünhain um 1700 (= Mitteldeutsche Forschungen 28). Köln, Graz.
- Bergermayer, Angela (2005): Glossar der Etyma der eingedeutschten Namen slavischer Herkunft in Niederösterreich (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Schriften der Balkan-Kommission 44). Wien.
- Billig, Gerhard (2002): Pleißenland – Vogtland. Das Reich der Vögte. Untersuchungen zu Herrschaftsorganisation und Landesverfassung während des Mittelalters unter dem Aspekt der Periodisierung. Plauen.
- Blaschke, Karlheinz (1965): Grünhain, in: Schlesinger, Walter (Hg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Band 8, Sachsen. Stuttgart, 140f.
- Blaschke, Karlheinz (1990): Geschichte Sachsens im Mittelalter. Berlin.
- Bruckner, Wilhelm (1945): Schweizerische Ortsnamenkunde., Eine Einführung. Basel.
- CDS I B 1: Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Erster Hauptteil, Reihe B: Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen. Bd. 1, Leipzig 1899.
- DWB: Deutsches Wörterbuch. Bearb. und hg. von Jacob und Wilhelm Grimm. Leipzig 1854–1960.
- Eggering, Josef (2018): Pfarrkirchen. Der ehemalige Landkreis. Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Niederbayern Bd. 2. München .
- Eichler, Ernst (1985, 1987, 1993, 2009): Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. 4 Bände, Bautzen.
- Eichler, Ernst/Greule, Albrecht, Janka, Wolfgang/Schuh, Robert (2001): Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Band 1. Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg (SLAVICA. Monographien, Hand-Lehr- und Wörterbücher 2).Heidelberg.
- Geupel, Volkmar (1983): Die geschützten Bodendenkmale im Bezirk Karl-Marx-Stadt. Dresden.
- Geupel, Volkmar (2013): Führer zu den Burgen und Wehrkirchen im Erzgebirgskreis. Dresden.
- Greule, Albrecht (2014): Deutsches Gewässernamenbuch. Berlin/Boston.
- Hemmerle, Rudolf (1996): Sudetenland. Lexikon. Geografie, Geschichte, Kultur. ugs-burg/Würzburg.
- Helbig, Herbert (1940): Untersuchungen über die Kirchenpatrozinien in Sachsen auf siedlungsgeschichtlicher Grundlage (Historische Studien 361). Berlin.
- Hengst, Karlheinz (1978): Zur Namengebung im oberen Erzgebirge, in: Namenkundliche Informationen 34, 1–12. Wiederabdruck in: Hengst, Karlheinz (1999): Beiträ-

- ge zum slawisch-deutschen Sprachkontakt in Sachsen und Thüringen. Veitshöchheim, 218–228.
- Hengst, Karlheinz (2003): Ortsnamen Südwestsachsens (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 39). Berlin.
- Hengst, Karlheinz (2021): Erste Herrschaftsgründungen in Südwestsachsen vor 1150. Beobachtungen zu einer frühen Phase des Landesausbaus im Vorerzgebirgsraum (im Druck).
- Hengst, Karlheinz (2021b): Sternenstunden für den Landesausbau im Westerzgebirge im 12. Jahrhundert. Die Mitwirkung des Markgrafen von Meißen sowie der Reichsministerialen (in Druckvorbereitung).
- Hommel, Richard (1935): Chronik von Oberlungwitz. Auf Grund der vorhandenen Unterlagen zusammengestellt. Hohenstein-Ernstthal.
- HONB: Eichler, Ernst/Walther, Hans (Hg.): Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21), 3 Bände, Berlin.
- HOV: Blaschke, Karlheinz (Hg.) (2006): Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe. Bearbeitet von Susanne Baudisch und Karlheinz Blaschke (= Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 2). 2 Halbbände, Leipzig
- Kohlheim, Rosa und Volker (2014): Duden. Das große Vornamenlexikon. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin/Mannheim/Zürich.
- Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bände. Leipzig 1872–1878.
- Lindner, Reinhold (2005): Böhmen. Freie Presse Reiseführer. Chemnitz.
- Lochner v. Hüttenbach, Fritz (2008): Steirische Ortsnamen. Zur Herkunft und Deutung von Siedlungs-, Berg-, Gewässer und Flurbezeichnungen (Grazer Vergleichende Arbeiten 21). Graz.
- Löscher, Hermann (1965a): Elterlein, in: Schlesinger, Walter (Hg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Band 8, Sachsen. Stuttgart, 89.
- Löscher, Hermann (1965b): Schlettau, in: Schlesinger, Walter (Hg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Band 8, Sachsen. Stuttgart, 319f.
- Löscher, Hermann (1965c): Scheibenberg, in: Schlesinger, Walter (Hg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Band 8, Sachsen. Stuttgart, 316–318.
- LSG (2005): Lexikon der schweizerischen Gemeindennamen / Dictionnaire toponymique des communes suisses / Dizionario toponomastico dei cumuni svizzeri. Hg. vom Centre de dialectologie, Université de Neuchâtel. Lausanne.
- Lutterer, Ivan/Šrámek, Rudolf 1997: Zeměpisná jména v Čechách, na Moravě a ve Slezsku [Geographische Namen in Böhmen, Mähren und Schlesien]. Havlíčkův Brod.
- Machek, Václav (1971): Etymologický slovník jazyka Českého [Etymologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache]. Prag.
- Märker, Martin (1968): Das Zisterzienserkloster Grünhain im Erzgebirge. Frankfurt am Main.

- Müller, Wulf (2012): Schlettstadt, in: Niemeyer, Manfred (Hg.): Deutsches Ortsnamenbuch. Berlin/Boston, 562.
- Pätze, Hans (1955): Altenburger Urkundenbuch 976–1350 (= Veröffentlichungen der Thüringischen Historischen Kommission 5). Jena.
- Pavlovskij (1960): Pavlovskij, I. Ja.: Russisch-Deutsches Wörterbuch. Unveränderter Nachdruck der 3. Auflage von 1911. Leipzig.
- Profous, Antonín (1947, 1949, 1951, 1957): Mistní jména v Čechách [Die Ortsnamen in Böhmen]. 4 Bände, Praha.
- Roitzsch, Paul (1929): Auf wilder Wurzel (Erzgebirgische Natur- und Kulturbilder aus dem Verwaltungsbezirke der Amtsmannschaft Marienberg, Bd. 1). Schwarzenberg.
- Schiller-Lübben (1875–1881): Schiller, Karl/Lübben, August: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. 6 Bände, Bremen.
- Schlesinger, Walter (1965): Hartenstein, in: Schlesinger, Walter (Hg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Band 8, Sachsen. Stuttgart, 142f.
- Schnetz, Joseph (1963): Flurnamenkunde. München.
- Schoettgen/Kreysig (1755): Schoettgen, Christian/Kreysig, Georg Christoph: Diplomataria et scriptores historiae Germanicae medii aevi. Tomus II, Altenburg.
- Schuler, Thomas (2020): Kirchen, Kapellen, Altarstiftungen und ihre Kleriker im Raum Chemnitz vor der Reformation, in: Chemnitz. Stadthistorische Entdeckungen. Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Aus dem Stadtarchiv Chemnitz, Band 13. Chemnitz/Dresden, 44–97.
- Vasmer, Max (1955): Russisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 2. Heidelberg.
- Walther, Hans (1960): Slawische Namen im Erzgebirge in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte, in: Beiträge zur Namenforschung 11: 29–77. Nachdruck in Walther (1993: 243–291).
- Walther, Hans (1993): Zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und Thüringens. Ausgewählte Beiträge 1953–1991. Leipzig
- Wiesinger, Peter/Hohensinner, Karl (2007): Die Ortsnamen der politischen Bezirke Grieskirchen und Eferding (Nördliches Hausruckviertel) (Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 5). Linz 2017.
- Wißuwa, Renate (2001): Verkehrsverbindungen zwischen Sachsen und Böhmen, in: Naumann, Friedrich (Hg.): Sächsische-böhmische Beziehungen im 16. Jahrhundert. Chemnitz, 21–29.
- Wißuwa, Renate (2002): Die Entwicklung der Chemnitzer Region im Verkehrsgefüge Sachsens, in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz. Aus dem Stadtarchiv Chemnitz Heft 6.

[**Abstract:** In the German language, there are toponyms with initial elements that are largely similar or even completely identical in modern times. In this article, two names beginning with *Schlett-* from Central Germany are used to show that, in a Slavic-German contact zone, in certain cases the historically transmitted forms of toponyms do not reliably indicate their language of origin. This is due to the fact that the tradition begins late (14th century) and the phonetic syllables do not allow a clear differentiation with regard to primary suffixation or dialectally weakened case forms. In addition, the basic elements of the toponyms in the two source languages have two special features. First, they have a fairly identical structure: in both languages, they show the sequence of matching consonant phonemes, differing only in the vowel phoneme after the first two consonants. Second, the two lexemes underlying the formation of the name have a corresponding meaning in each of the two languages. For this reason, a number of facts derived from the history of settlement and rule and from church history and national history in the contact area are included in the article to clarify the original forms. The effort to verify their linguistic origin leads to the following result; in the case of one place in the language contact area, it must be assumed that two names temporarily existed which formed independently of each other and with an identical motivation and virtual homophony. In the case of the second place, an original form derived from a foreign language can be ruled out. Other toponyms with the element *Schlett-* from the Middle and Upper German-speaking areas are referred to for purposes of comparison and also as proof that other original forms could also lead to the present-day *Schlett-*.]